

Lost Emotion

Von Losy

Inhaltsverzeichnis

Prolog: ~	2
Kapitel 1: ~	4
Epilog: ~	7

Prolog: ~

Damals war alles anders. Damals, als wir uns trafen, weißt du noch? Die Sitzplatzverteilung in der Schule wählte jedes Jahr aufs Neue einen Tischpartner aus, mit dem man die nächsten zwölf Monate gemeinsam arbeiten würde. Ich hatte schon immer Pech gehabt in solchen Dingen. Jedes Mal setzte sich ein größerer Junge neben mich, ließ mich zusammenschrumpfen und mich in mein Schneckenhaus zurückziehen.

Ich mochte sie nicht, damals. Sie waren gemein zu mir, behandelten mich wie etwas Niederträchtiges, doch war ich es nicht anders gewohnt. Noch nie hatte ich bis dahin die Wertschätzung eines anderen Menschen erfahren.

Ich kannte es nicht.

Wie Kinder nun mal sind, merkten sie ziemlich schnell, wer schwach war und wer nicht. Ich war schwach. Ich war ein Opfer. Es begann irgendwann in der dritten Klasse, als sich so manche Raufbolde ihrer Stärke bewusst und wir Schwachen zu beliebten Zielen wurden. Wir wurden gehänselt, geschlagen, doch es war normal. Wie gesagt, ich kannte es nicht anders.

Zu dieser Zeit dachte ich, es wäre normal so. Wäre normal, dass mich andere bespuckten und auslachten, mich mit ihrer Abneigung strafte. Ich hatte keine Freunde, nur viele Feinde, die es mir jeden Tag schwerer machten, überhaupt aus dem Bett zu kriechen. Doch dann...

Dann kamst du.

Schüchtern hattest du mich angelächelt, leicht dein Haupt geneigt und eine leise Begrüßung genuschelt. Ich war rot geworden, hatte meinen Kopf gesenkt und noch ein bisschen leiser zurück gegrüßt. Deine Wärme war von da an mein ganzer Halt gewesen. Ich spürte, dass du es genauso schwer hattest, wie ich. Und das verband uns. Es kam nicht selten vor, dass eine fliegende Papierkugel deinen Kopf traf und dich zusammenfahren ließen. Doch immer hattest du dieses selige Lächeln auf deinen Lippen. Warst du ihnen denn gar nicht böse?

In jeder von diesen Situationen haben wir still gebetet, dass sie aufhören, rückten zusammen und standen die ewige Pein gemeinsam durch. Wir wurden Freunde, unausgesprochen brauchten wir einander, um diesen Schmerz zu lindern. Den Schmerz der immerwährenden Abweisung.

Ich erinnere mich noch zu gut an eine Situation. Im Nachhinein, würde ich sagen, war es der Moment, in dem du ein Teil von mir wurdest. Wieder einmal grübelten wir über unseren Aufgaben, arbeiteten still vor uns hin, immer wieder kleine Gummitierchen aus eine der Tüten klauend, die du gerne mit in den Unterricht gebracht hattest. Ein Stuhl schnarrte und ich hob meinen Kopf, sah gerade noch, wie sich unsere Lehrerin der Klassentür näherte.

Nein...

„Ich muss eben zu Kuchiro-san, bitte arbeitet fleißig weiter“, hatte sie gesagt und

auch dir damit Angst eingejagt.

Kurz hattest du mich angesehen, als auch schon die Tür ins Schloss gefallen war. Und schon kamen massenhaft Papierkügelchen geflogen. Laut gackernd beschossen sie uns, beinahe die ganze Klasse schien einen Spaß daran zu haben, uns mit angeretzten Papierfetzen zu bewerfen.

Wie ich sie doch hasste.

„Tooru“, hattest du leise gehaucht und nach meiner Hand gegriffen. Verzweifelt hattest du zugeedrückt, genauso verzweifelt wie ich, wollte ich doch nur endlich diese Tortur überstehen und verschwinden. Verschwinden aus dieser Hölle.

Es war das erste Mal gewesen, dass wir uns nahe kamen. Das erste Mal hatte ich deine Haut an meiner gespürt und wenn ich ehrlich bin spüre ich noch heute den Druck deiner Finger, wie du versucht hast, bei mir Halt zu finden und mir im gleichen Zuge eben diesen zu geben.

Doch wir waren Kinder, zu jung, als dass wir hätten begreifen können, wie wir zueinander standen. Alles was wichtig war, warst du in meinen Armen, wann immer wir wieder gehänselt und beschimpft wurden. Dich zu umarmen hatte mir schon immer einen enormen Rückhalt gegeben. Wenn wir uns nur so schützen konnten, würden wir alles überstehen...

An einem Morgen, als ich dich wie immer zur Schule abholen wollte, stand ich plötzlich vor einem leeren Haus. Ich konnte es damals nicht realisieren. Ich wusste, dass ich an der richtigen Adresse war, doch wieso warst du nicht da? Wo warst du?

In dem Moment, als ich allein durch die Klassentür trat, durch die ich die letzten zwei Jahre nur mit dir gemeinsam getreten war, wurde es mir bewusst. Ich war allein.

Der folgende Schultag war wohl der schlimmste meines Lebens. Dass du nicht mehr an meiner Seite warst, nutzten die anderen schamlos aus, um sich über dich lustig zu machen. Rissen blöde Scherze, die mich so sehr verletzten und nahmen es erst recht als Anlass, mich bis in die hinterste Ecke unseres Klassenraumes zu treiben.

Ich hatte geweint, mich bitterlich gegen die Wand gedrückt, um Schutz zu finden. Doch niemand konnte mir mehr den Schutz geben, den ich bei dir verspürt hatte. Heute weiß ich es besser. Der Schutz war verloren, den du über meine Seele ausgebreitet hattest.

Ich hatte dich verloren.

Kapitel 1: ~

„Menschen können sich verändern“ Genau so wird es immer wieder gesagt. Mittlerweile bin ich mir sicher, dass ich mich nicht verändert habe. In diesem Moment damals, als ich realisierte, dass du fort warst, starb etwas in mir. Ich habe es gespürt und es tat wahnsinnig weh. Wenn ich jetzt so darüber nachdenke, frage ich mich, ob dieser Schmerz jemals aufgehört hat. Wahrscheinlich habe ich mich im Laufe der Jahre einfach nur daran gewöhnt. Es war normal für mich, dieses bestimmte Gefühl in mir zu tragen. Ein Druck aus Sehnsucht, Hoffnung und Angst. Angst, dich nie wieder sehen zu können.

Seit du verschwunden warst, konnte ich nicht mehr so weiter leben, wie gehabt. Mit deiner Abwesenheit wurde irgendwie alles so nichtig, so unwichtig und demnach ertragbar. Es interessierte mich einfach nicht mehr, was die anderen Kinder anstellten. Ich hasste sie. Aber auf eine andere Art und Weise.

Ihnen verging der Spaß daran, als sie merkten, dass ich nicht mehr auf ihre Demütigungen reagierte.

Verständlich.

So sind Kinder nun mal.

Im Laufe der Jahre ließen sie mich in Ruhe, wurden selbst reifer und akzeptierten einfach, dass ich anders war, als sie. Doch irgendwann wendete sich das Blatt.

„Anders“ zu sein wurde cool. Es war erstrebenswert. Und plötzlich scharte sich ein Haufen blutleckender Schüler um mich herum. Wie Kakerlaken bündelten sie sich und versuchten meine Aufmerksamkeit zu erlangen, meine Gunst.

Verübelst du mir, dass ich es damals genoss?

Ich weiß nicht, wie genau es passierte, doch ich fand Freunde. Gute Freunde, die ihr Leben für mich riskieren würden, da war ich mir sicher. Doch noch immer fühlte ich mich so tot innerlich. Es verging kaum ein Tag, an dem ich nicht an dich denken musste. Schlimmer noch, mit jedem weiteren Tag, mit jedem weiteren Monat, jedem Jahr, stieg das Verlangen dich wieder zu sehen.

Ich wurde reifer. Ich entdeckte meine Sexualität. Mir wurde klar, dass ich dich liebe.

Doch wie sollte ich dich jemals wieder finden?

Meine Geschichte scheint ziemlich filmreif.

Ich habe die Schule damals nicht beendet, weißt du? Anfang der Highschool bin ich gegangen. Zusammen mit zwei von meinen Freunden. Wir hatten Größeres vor.

Ich weiß nicht, wie ich in diese Szene reingeraten bin, ich weiß es wirklich nicht mehr. Doch zu dieser Zeit war die Straße mein Leben. Wir waren eine eingeschweißte Gruppe, die sich einen Namen machte. Wir wurden bekannt unter all den Kleinkriminellen, die durch die Tokyoter Unterwelt geisterten.

Und wie sollte es auch anders kommen? Zwangsläufig trafen wir auf die Yakuza. Ich hatte wirklich einen heiden Respekt vor diesen Kerlen. Anfangs.

Heute ist das anders.

Heute gehöre ich zu ihnen.

Sie sind wie Kakerlaken...

Ich habe nie recht verstanden, warum mir die Leute so hinterherliefen. Eigentlich wollte ich nur meine Ruhe haben, einzig und allein meinen Freunden gegenüber, konnte ich gesellig sein. Relativ zumindest.

Meine Art hat mir einen hohen Rang eingebracht, musst du wissen. Ich habe keinerlei Skrupel eine dieser dreckigen Maden umzulegen, die unsere Straßen verschmutzen. Sie haben es nicht anders verdient.

Ich bin einer genauen Gegend zugeteilt. Meine Untergebenen sind ungefähr zwanzig Mann. Ich weiß es nicht mal genau. Dafür sind sie mir zu egal, schlimmer noch, teilweise ekeln sie mich an. Wie sie um jeden Preis versuchen, mich zu beeindrucken. Meine Gunst zu erlangen und in der Hierarchie aufzusteigen. Wie kann man so etwas nur anstreben?

Niederträchtiges Gesindel...

Das einzige was ich anstrebe ist die Kälte aus meinem Inneren zu vertreiben. Anfangs dachte ich, mir würde schon irgendjemand über den Weg laufen, der mich vergessen lassen würde. Vergessen, wie gut sich deine Nähe angefühlt hat.

Doch passiert war das nie.

Nenn mich Pessimist, doch ich war irgendwann an einem Punkt angelangt, an dem ich mir sicher war, dass ich bis an mein Lebensende auf diese Weise weiterleben würde. Wie groß war schon die Chance, dich wieder zu sehen? Mein Name war nirgends registriert, ich war abgetaucht und in einer Szene untergekommen, in die du dich niemals verirren würdest.

Das hoffte ich zumindest.

Es war Winter. Zwar fiel kein Schnee, doch es war so kalt, dass ich sehen konnte, wie sich mein Atem in die kalte Luft schlug. Die Menschen um mich herum waren hektisch. Natürlich. Ich lebte inmitten von Tokyo. Hektik war hier ein ständiger Begleiter.

Ich stand an einer Ampel, sie war rot und ich wartete eigentlich nur darauf, dass sie umspringen und mich näher Richtung meiner Wohnung bringen würde.

Die Straße war nicht sonderlich voll, ungeduldige Passanten neben mir wären am liebsten einfach bei Rot los gelaufen.

Doch das wäre nicht anständig.

Wen das interessiert? Mich jedenfalls nicht.

Ich lief los, betrat als erster die Straße und merkte, wie vielerlei Augenpaare auf mir lasteten. Doch es kümmerte mich nicht. Wenige Sekunden später sprang die Ampel auf Grün und auch die restliche Masse setzte sich in Bewegung.

Wie die Kakerlaken...

Ich weiß nicht, was mich dazu veranlasst hatte, nach vorn zu schauen. Direkt in die Menschenmasse zu blicken, die förmlich auf mich zu geschwommen kam.

Doch ich bin froh, dass ich es getan habe.

Etwas Weißes zog mein Augenmerk auf sich. Es kam immer näher, langsam, doch konnte ich sofort das weiße, flauschige Fell des Mantels erkennen, der den schlanken Körper vor der Kälte schützen sollte.

Diesen Moment, in dem ich dich erkannte, kann ich nicht in Worte fassen. Es ging zu schnell und gleichzeitig zu langsam, als dass ich wirklich hätte realisieren können.

Ich weiß nur, dass meine Schritte langsamer wurden, dass ich dich anstarrte als seist du eine Erscheinung. Und das warst du auch...

In diesem Moment waren all die nervigen Umgebungslaute verstummt. Das einzige was ich hörte, war mein eigener Herzschlag, der immer schneller und heftiger gegen meinen Brustkorb schlug.

Da standest du.

Du. Du. Du.
Da warst... Du.

Ich sah wie deine Lippen meinen Namen formten, wie sich deine Schritte beschleunigten und du deine Hand nach mir ausstrecktest. Du wirktest verzweifelt, sehnsüchtig und ich sah, wie Tränen über deine Wangen rannen. „Tooru“, drang deine sanfte, zerbrechliche Stimme in mein Gehör und in diesem Moment wurde es mir schlagartig bewusst. Das warst du.

Endlich...

Epilog: ~

Und jetzt... Jetzt liegst du neben mir. Du siehst so wunderschön aus, wie du schläfst und leise vor dich hin nuschelst. Was du wohl gerade träumst? Ich kann nicht anders, als näher zu dir aufzurücken. Meine Hand hebt sich wie von selbst, streicht dir vorsichtig eine Strähne aus dem Gesicht.

Warst du schon immer so schön...?

Sachte fahre ich mit meiner rauen Fingerspitze über deine weiche Haut. Alles an dir wirkt so zart, dass ich es fast nicht ertragen kann. Wie konntest du nur bis jetzt in dieser Welt überleben? Ich frage mich, was du in den letzten Jahren gemacht hast. Wie du zu diesem Menschen wurdest, der so friedlich vor meinen Augen schlummert.

Du regst dich leicht, als ich dich berühre. Automatisch ziehe ich meine Finger zurück. Beobachte dich genau, wie deine Augenlider sich unter leichtem Blinzeln öffnen. „Tooru“, hauchst du leise und lächelst mich an. Du siehst so verträumt aus, schmiegst dich an mich und seufzt ab und an. Mir wird unglaublich warm unter deinen Berührungen...

„Ist dir jetzt wärmer?“, frage ich dich leise, streiche leicht über deinen Arm, der vorhin noch von einer stetigen Gänsehaut überzogen war. Du nickst nur, atmest gegen meine Brust und jagst mir damit einen Schauer über den Rücken. „Das ist gut“, nuschele ich leise und suche Schutz in deinen Haaren, rieche deinen Duft, der sich nach all den Jahren nicht geändert hat. Wie von allein finden wir immer näher zueinander, umarmen uns und streicheln über den Körper des anderen. Es tut so unglaublich gut dich zu spüren. Du bist mein Seelenbalsam...

„Tooru“, flüsterst du nach einiger Zeit und hebst leicht den Kopf, wodurch auch ich müde meine Augen aufschlage. Warum klingst du so traurig? „Du... Du hast mir wirklich... gefehlt... in den ganzen Jahren.“ Innerlich sterbe ich an diesen Worten. Sie schmerzen, denn ich weiß genau, wie du dich gefühlt hast. Bei mir war es nicht anders. Du wirst rot bei deinen Worten und ich liebe deine rosigen Wangen. Sie wirken nur noch zarter, als so schon. „Wie ging es dir damals, Kou?“ frage ich dich, schau dich an und versuche zu erkennen, ob es sehr schwer für dich war. Der eigenartige Glanz in deinen Augen bestätigt mich, genauso wie dein leises Seufzen, das sich von deinen Lippen löst. „Nicht gut“, murmelst du und schließt die Augen. „Und... und dir? Waren sie... gemein zu dir?“ Du wirkst so kindlich. So unschuldig, wie konntest du nur bis jetzt so unbeschadet durch diese Welt gehen? Ich nicke nur und sehe dich weiterhin an. „Aber du hast dich verändert“, sprichst du leise und dein Blick sucht den meinen. Doch es liegt nichts Enttäuschtes darin.

Erneut nicke ich und wieder huscht dieses Lächeln über deine Lippen.

„Ich bin erleichtert... Also... Also dass du... nicht so weiter leben musstest... Das ist toll.“

Du lächelst glücklich und ich verstehe nicht, wie du so ehrliche Freude empfinden kannst, wo du selbst doch höchstwahrscheinlich all die Jahre weiterhin durch diese Hölle wandern musstest.

Allein...

„Hat dir jemand wehgetan?“ frage ich, bemerke, wie meine Stimme irgendwie belegt klingt. Kurz schaust du mich an und nickst.

Ein Stich in mein Herz.

„Meine Eltern sind mit mir damals nach Osaka gezogen. Und irgendwie... war da alles nur noch... schlimmer...“

Deine Stimme verliert sich und ich merke genau, wie dich die Gedanken an die Vergangenheit schmerzen. Am liebsten hätte ich augenblicklich losgeheult. Ich kann mir nur vage vorstellen, wie es dir erging und allein diese Vorstellung zerreißt mich innerlich. Wie kann man es nur wagen, dich zu verletzen...

Ich nehme mir fest vor, dass dir nie wieder auch nur irgendetwas ein Haar krümmen wird.

„Kou“, flüstere ich leise und du öffnest deine Augen, siehst mich kurz mit einem sehnsüchtigen Blick an, doch dann lächelst du wieder.

„Hm?“ nuschelst du gegen meine Brust, kneifst kurz verspielt die Augen zusammen und kuschelst dich an mich.

Mir ist unsagbar heiß.

„Kou... Ich weiß nicht, wie du derzeit lebst. Ich weiß nicht mal, wo genau. Aber bitte... Bitte geh nicht wieder weg...“

Wann war das letzte Mal, dass ich meine Gefühle so offen ausspreche? Dass ich überhaupt solche Gefühle in mir trage? Mir wird nur noch heißer als zuvor und ich glaube, dass ich rot geworden bin. Doch es ist mir so wichtig, so wichtig dass du an meiner Seite bist, jetzt, wo ich dich endlich wieder gefunden habe. Wie soll ich nur jemals wieder leben können, ohne deine Wärme?

Ich bin mir bereits jetzt schon sicher, dass sie das einzige sein wird, dass mich aufrecht hält. Noch nie war ich schwächer als in diesem Moment. Doch wenn das der Preis für deine Anwesenheit ist, nehme ich ihn ohne zu zögern in Kauf.

Ich kann nicht anders.

In meinem Gedanken versunken sehe ich dich an, bemerke nicht, wie sich ein anderes Gefühl in deine glänzenden Augen schleicht, doch als eine erste Träne deine Wange hinabrinnt, realisiere ich.

„Kou, was ist-, nicht doch.“ Voller Sorge wische ich dir die Flüssigkeit aus dem Gesicht, versuche zu erkennen, was du hast, doch dann lächelst du.

„Tooru... darf ich... darf ich hier...bleiben? Bei dir...?“ Wieder färben sich deine Wangen rot und verlegen senkst du deinen Blick.

Ich liebe dich.

„Bitte“, hauche ich leise und kann dieses unbändige Gefühl in meinem Inneren einfach

nicht ertragen. Wie lange hatte ich auf diese Situation gewartet? Gehofft, dass es dir gut geht und wir uns irgendwann wieder sehen würden? Plötzlich kommen mir die letzten Jahre wie eine Unendlichkeit vor. Ein surrealer Traum aus dem ich jetzt erst erwache.

Plötzlich klingelt mein Handy und du zuckst zusammen. Du bist genauso unschuldig wie damals, das hat sich nicht verändert. Magst du mich denn überhaupt noch, so, wie ich jetzt bin?

Bei Gelegenheit werde ich dich danach fragen.

„Was?“, blaffe ich ins Telefon, als ich mich mühsam aufgerappelt und nach dem Handy in meiner Hosentasche gewühlt habe. Du schaust mich an und lächelst.

Bist du nicht schockiert?

„Kyo, Muzashi-Sama braucht dich dringend! Du solltest schleunigst vorbei kommen!“

Ich nicke nur unbeeindruckt.

„Hat er was genaues gesagt?“

„Nein. Aber-“

Ich lege auf.

Es interessiert mich nicht, was Saga jetzt noch zu sagen hat. Vielmehr legt sich mein Blick auf dich, auf dein süßes Lächeln und mir wird warm.

„Wer war das?“, fragst du in einem so naiven Ton, dass ich ernsthaft überlege, ob du vielleicht doch nur ein Hirngespinnst meinerseits bist. Kein Mensch kann so unschuldig sein, wie du...

Ich lege mich wieder zu dir, was du sofort als Anlass nimmst, dich an mich zu drücken.

„Ich muss jetzt los“, flüstere ich leise, da dein Ohr nur wenige Zentimeter vor meinen Lippen weilt. Du nickst nur und atmest warm gegen meinen Hals. Ist dir eigentlich bewusst, wie gut sich deine Nähe anfühlt?

„Wann kommst du wieder?“, fragst du erneut so lieblich, dass ich kurz überlege, einfach nicht aufzustehen und hier zu bleiben. Doch das würde sicherlich keine sonderlich tollen Konsequenzen mit sich bringen.

„Wird nicht allzu lange dauern. Wenn du irgendetwas brauchst, such einfach danach. Du kannst dir alles von mir nehmen.“

Meine Worte sind aufopferungsvoll und ich denke, mein Blick verrät dir, wie sehr ich dich begehre. Das Letzte, was ich jetzt möchte, ist, mich von dir zu trennen. Doch meine Verpflichtungen lasten auf mir.

Ich werde erwartet...

Du nickst und schaust mir dabei zu, wie ich mich aufrichte. Mein ganzer Körper sehnt sich danach, sich einfach wieder zu dir zu legen und ich glaube, dir geht es genauso. Ich schaue auf, als du dich regst und leicht erhebst, tollpatschig wie du bist, auf mich zu stolperst. Wieder umschlingen mich deine dünnen Arme und ich könnte weinen vor Glück. Doch alles was ich von mir gebe, ist ein tiefes Seufzen. Ich kann nicht anders, als dich in meine Arme zu schließen.

Bin ich zu grob? Ich habe solche Angst, dir weh zu tun. Ein so zartes Wesen wie du...

„Ich warte hier, okay...“ flüsterst du leise und ich nicke sofort.

Doch jetzt muss ich gehen. Ich merke, wie mich die Angst überkommt, dass du nicht

mehr da sein wirst, wenn ich wiederkomme. Dass das alles hier nur simple Einbildung war, die mir einen fiesen Streich spielen wollte.
Und doch hoffe ich.
Ich hoffe einfach, dass dem nicht so ist.
Dass du auf mich warten und nicht wieder spurlos verschwinden wirst. Und für einen Moment glaube ich daran.
Doch am meisten hoffe ich auf ein gutes Ende.
Ich hoffe, dass ich überhaupt zu dir zurückkehren werde...